



Die Entwicklung der Arbeitsschule in Skandinavien.

Von Rittmeister A. v. Clauson Kaas, aus Kopenhagen. *)

Meine Bestrebungen, die Arbeitsschule, als erste Bedingung zur Förderung des Hausfleißes in Stadt und Land, in's Leben zu rufen, sind etwa 10 Jahre alt. Schon vor dieser Zeit habe ich im kleineren Kreise und namentlich bei einer geringen Zahl, theils mir anvertrauter, theils eigener Kinder angemessene praktische Arbeiten zu betreiben mich bemüht. Durch ein allmähliches der Kinderhand angemessenes Fortschreiten bin ich von praktischen Erfahrungen zur Theorie und zur Erkenntniß der Bedeutung dieser Frage bis zur vollsten Ueberzeugung gelangt.

Seitdem hat sich der Kreis der Bestrebungen erweitert, und da auch um dieselbe Zeit ähnliche Bestrebungen in Norwegen und Schweden erwacht sind, steht es nunmehr fest, daß es in allen 3 Ländern zahlreiche Stätten giebt, an denen die Arbeitsschule blüht.

*) Vortrag, gehalten in der öffentl. Sitzung der ökon. Societät, am 9. Januar 1878.

Hier will ich nur die Seiten derselben berühren, die sich auf das flache Land beziehen. Denjenigen, der die städtischen Verhältnisse ins Auge fassen will, verweise ich auf meine kleine Schrift „die Arbeitsschule neben der Lernschule und der häusliche Gewerbfleiß“,*) in der die Grundsätze nach allen Seiten zu beleuchten versucht worden ist.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß auf dem Lande viel Zeit nutzlos vergeudet wird und diese Zeit, namentlich im Winter, theils verschlafen, theils auf der Straße, im Wirthshaus in wildem Treiben verbracht wird und dadurch, statt zur Ansammlung neuer Kräfte zur Arbeit zu dienen, zur Arbeit unlustig macht. Man hat in Dänemark sich darüber Klarheit verschaffen wollen, wie weit verbreitet das zuchtlose Treiben namentlich der jungen Arbeitsbevölkerung auf dem Lande sei und an alle Schullehrer geschrieben und sie um ungesärbte Berichte darüber aus ihrer Gegend gebeten. Von zahlreichen Seiten erhielt man die Antwort, daß es eine traurige Erfahrung sei, wie oft der junge Mann in den Wirthshäusern seine Mußstunden verbringe, das erworbene Geld vergeude, den Sinn für die Freuden des Familienlebens verliere, mit Unlust an die Arbeit gehe und zuletzt seine Familie dem Armenwesen anheim fallen lasse. Da drängte sich die Frage auf, ob es denn immer so gewesen, ob denn immer ein großer Theil der jungen Kräfte dadurch der Arbeit und dem Familienglück entzogen worden sei. Jene Berichte gaben auch darüber Klarheit. Erst mit den Fortschritten der Neuzeit sei auch dieses Wesen in die Welt gekommen, hieß es in denselben. Durch

*) Zu beziehen durch den Secretairen der libl. ökonom. Societät in Dorpat.

größeres Verdienst sei die Nöthigung fortgefallen, für sich selbst zu arbeiten, auch liefere der Kaufmann das, was früher jeder sich selbst verfertigt, jetzt billiger und schöner. Die Ruhe, welche an sich berechtigt war, brauchte nicht mehr mit einer erholenden Beschäftigung ausgefüllt zu werden, denn dieser fehlte der Gegenstand; die Geselligkeit aber konnte nur auf der Straße, in der Schenke gefunden werden. Die Großindustrie, welche jeden in den Stand setzte, für das erarbeitete Geld seine Bedürfnisse leicht und billig zu befriedigen, bewirkte, daß alle jene alten Fertigkeiten, welche zur Herstellung des altnationalen Hausrathes und Schmuckes angewandt wurden, allmählig ausstarben, ja daß selbst die Kunst des Flickens und Stopfens abhanden kam. Ist es doch gegenwärtig nicht selten, daß man aus dem Rocke hervorsteckende Ellenbogen und Tuchlappen auf den Strümpfen sieht. Der Fabrikant hat kein Interesse dafür, daß die bei ihm gefertigte Waare zweckmäßig gebraucht und möglichst lange ausgenutzt werde. Ihm kommt es nur darauf an, möglichst viel abzusetzen.

Habe ich da einen durch die Industrie hervorgerufenen Mangel aufgewiesen, so liegt mir doch nichts ferner, als für die Verdrängung ihrer Producte durch andere einzutreten. Die Leistungen der Großindustrie sind uns unentbehrlich geworden. Aber sie finden in sich selbst nicht das Correctiv für ihre Ausschreitungen, die Industrie fragt nicht nach der Zweckmäßigkeit, sondern nur nach der Absatzfähigkeit ihrer Producte. Für erstere, die Zweckmäßigkeit, muß der Abnehmer selbst sorgen. Wenn ihm dazu der Sinn fehlt, so geräth er in Abhängigkeit von einer schlechten Industrie, welche die gesunde überwuchert. Diesen Sinn aber erweckt nur die Einsicht in die Herstellung der zu dem nothwendigsten

Hausrath gehörenden Dinge. Nur derjenige, welcher im Nothfalle sich auch ohne die Gaben der Industrie zu behelfen wissen würde, wird im Stande sein, von den Gaben derselben einen rechten Gebrauch zu machen. Nur derjenige, der sich selbst zu helfen weiß, wenn ihm ein Stück verdirbt, darf Anspruch darauf machen, von der Industrie versorgt zu werden, ohne ihr Sklave zu werden. Alle jene Fähigkeiten, welche einst vorhanden waren, hat man untergehen lassen, weil man sie nicht mehr für nothwendig hielt, und dabei den pädagogischen Werth derselben übersehen.

Um diesem Mißstande entgegenzuarbeiten und wieder Sinn für derartige Beschäftigungen zu erwecken, bildeten sich Vereine, die es sich zur ersten Aufgabe stellten, unter den jungen Leuten auf dem Lande und in den Städten das Interesse neu zu erwecken. In diese Vereine einzutreten, war jedem möglich, weil der Beitrag sehr niedrig gesetzt war. Man ging dabei von dem Gesichtspunkt aus, weniger die Sache durch jene Beiträge zu stützen, als in den Mitgliedern die Befriedigung zu erwecken, für die Sache selbst wirksam zu sein. Man sah, wie durch das gemeinsame Interesse, das alle einte, jeder einzelne sich gehoben fühlte und bekämpfte auf diese Weise am sichersten jedes Mißtrauen seitens der Ungebildeteren. Zweck dieser Vereine war Veranstaltung gemeinsamer Arbeiten zur geselligen und nützlichen Ausfüllung der Ruffestunden. Um den Wettseifer zu spornen, wurden Ausstellungen dieser Arbeiten organisiert und Prämien vertheilt. Meist stellten sich an die Spitze solcher Vereine intelligentere Elemente des Kirchspiels, neben den Gutsbesitzern auch die Schullehrer, Verwalter, Förster. Nicht wenig stützten die Sache auch die Sparcassen. Oft erreichte man schöne Erfolge. So ist mir ein Gut erinner-

lich, dessen Besitzer ein Haus für diese Arbeitsstätte erbaut hatte, in dem sich zweimal wöchentlich die Jugend des Gutes, 100 Mann, versammelte und unter Leitung des Försters in allerhand Holzarbeiten übte. Man verfertigte Harfen, Butterstempel, Werkzeuge verschiedener Art, wie man sie im Bauernhause braucht, Mobilien, sogar Schnitzarbeiten u. s. w. In mancher wohlhabenden Gegend, wo ein Erwerb durch solche Arbeiten nicht nöthig war, hatte man die Freude, dennoch das Wirthshaus bald leer stehen, dafür aber den Bauernsohn neben dem Knechte in der Familie des Bauern gemeinsam hantiren zu sehen. An manchen Orten ging man sogar weiter und stellte sich die Ausbildung des Kunstsinnes zur Aufgabe. So ist mir eine Reihe von Schulen und durch sie eine nicht geringe Zahl von Schülern im Gedächtniß, die es in kunstgerechter Form so weit gebracht haben, daß die Erzeugnisse derselben als Vorbilder benutzt werden könnten. Wo es die materielle Lage der Bevölkerung erlaubt, ist gewiß die Formenschönheit der edelste Luxus und es wirkt der Ueberproduction dann am besten entgegen, wenn es zur Sitte wird, sich mit Geräthen zu umgeben, auf deren Herstellung man selbst viel Zeit und Mühe verwandt hat. Aus alter Zeit giebt es noch Stücke, welche der Gegenstand höchster Veneration in der Familie sind, weil ein Urahn sie selbst, mit höchstem Kunstfleiß, gearbeitet. Herrschte doch lang: in Angeln unter den Bauern der Glaube, daß eine Ehe nur dann glücklich werden könne, wenn der Vater der Braut selbst den Kasten geschnitzt. Diese alten Schnitzarbeiten früherer Zeiten sind jetzt von der Großindustrie sehr gesucht, um sie zu Motiven neueren Geschmackes zu benutzen. Hatte doch die Wiener Weltausstellung sogar eine eigne Gruppe, in der jene alten Schätze des Bauernhauses gezeigt wurden.

Anfangs entwickelte sich die Sache der Wiederbelebung des alten Hausfleißes ganz gut, die Arbeiten wurden wieder aufgenommen, die Erzeugnisse derselben erlangten wieder ein höheres Ansehen unter dem Volke und der sittigende Einfluß blieb nicht aus. Aber die Träger der Idee, die jüngeren Leute, hatten doch auch bereits soweit sich an die früheren Vergnügungen gewöhnt, daß, als der Reiz der Neuheit den Arbeitsstätten schwand, die älteren Rechte der Schenke sich hin und wieder geltend machten. Wie diese zu Gunsten jener geräumt worden war, so lockten doch die alten Vergnügungsorte wieder. Es fehlte diesen Leuten an der Grundlage, der Gewöhnung an eine nützliche Beschäftigung außerhalb der Berufsarbeit. Diese Grundlage suchte man nun früher zu legen. Durch Gewöhnung von Jugend auf zu nützlicher und geselliger Beschäftigung durfte man allein hoffen, den Sinn für eine nützlich verwandte Muffe zu befestigen. So richtete sich die Aufmerksamkeit auf die Schule, welche allein berufen schien, die Ideen zu verwirklichen, die man an die Wiederbelebung des Hausfleißes knüpfte.

Gleichzeitig mit dieser Erkenntniß zeigte es sich, das jene kleinen Vereine zu schwach waren, die Sache zu stützen. Während die einen nach kurzer Blüthe wieder auseinander gingen, häuften sich bei andern die Arbeit so sehr, daß sie durchaus der Stütze bedurften, sollten sie nicht zusammenbrechen. Durch die Bildung eines Centralvereins, die von einer Anzahl der angesehensten Männer des Landes unternommen wurde, schaffte man der Sache Einheitlichkeit, Halt und die Hülfe des Staats, welcher dem Centralverein bedeutende Mittel zur Disposition stellte, über die alljährlich, ohne daß es dazu einer Aufforderung bedurft hätte, Rechenschaft abgelegt wird.

Durch die Erfahrungen der kleineren Vereine wurde die Aufmerksamkeit des Centralvereins, dem die localen als einzelne Mitglieder beigetreten waren, sofort auf die pädagogische Seite der Frage gewiesen. Man fand in den Instincten des Kindes ein Moment, an das angeknüpft werden konnte. Man erwog, daß der Entwicklungsgang des Kindes stets zunächst das Greifen, dann das Begreifen aufweise, und erkannte, daß, ähnlich wie der Fröbelsche Kindergarten vorgeht, auch der spätere Unterricht dann allein den richtigen Weg einschlage, wenn er vom Concreten zum Abstracten aufsteige. Daraus erklärte sich auch die Vorliebe des Kindes für praktische Thätigkeit, die Freude an dem selbst Geschaffenen. Der praktische Unterricht mußte zu einem integrirenden Bestandtheil der Jugenderziehung werden. Die Entwicklung der Sache führte somit in die Schule und die Leitung derselben durfte dem Volksschullehrer nicht vorenthalten werden. Auf die Volksschullehrer mußte sich daher zunächst der Blick richten, diese für die Sache zu gewinnen, schien der erste feste Schritt. Zu diesem Zweck entstanden die Curse, welche unter meiner Leitung allsommerlich in Kopenhagen abgehalten werden. In diesen Curse werden die Lehrer und Lehrerinnen zur Leitung der Arbeitsschulen angeleitet. Die Dauer der Curse ist 6 Wochen, bis zu welcher Zeit die Sommerferien für die sie besuchenden Lehrer auf Beschluß des Ministeriums erweitert werden. Während dieser Zeit steht die Arbeitsstätte den ganzen Tag offen. 6 Stunden am Tage wird Unterricht ertheilt, die 6 anderen füllt die Uebung. Es herrscht der Grundsatz, daß jeder, der den Cursus durchmacht, sich in allen Fertigkeiten, die gelehrt werden, übt, es sei denn, daß Mangel an Begabung, namentlich für die einen gewissen Kunstsin voraussetzenden, eine Ausnahme machen läßt. In diesem Cursus wird

jeder Theilnehmer und Lehrer zu einem Korbmacher, Bürstenbinder, er lernt den Gebrauch der Säge und des Hobels, um dann im Stande zu sein, selbst sich darin weiter zu bilden, er lernt ein Buch einzukinden, gewinnt einen Einblick in die gröbere Strohflechterei, lernt den Gebrauch der Laubsäge, welche den Uebergang zur Einlegearbeit bietet. Die letztere Beschäftigung wird namentlich aus pädagogischen Gründen betrieben, in welcher Beziehung sie sich als höchst heilsam erwiesen hat. Die Lehrerinnen, bei denen das Nähen, Stricken, Stopfen und Flickn vorausgesetzt wird, werden unterrichtet im Wollenähen, Stroharbeit, der Behandlung des Stroh, Buchbinden, Korbflechterei, in etwas anderer Weise als die Lehrer, Bildschnitzen, Einlegearbeit, Bürstenbinden.

Sehr erfreulich war der Erfolg dieser Course. Ein und der andere Lehrer, der den Cursus durchgemacht hatte, hat sich seitdem als Handwerker auf dem Lande etablirt. War das auch nicht der Zweck der Unterweisung, so zeigt es doch, bis zu welcher Stufe die Fertigkeiten in einem Cursus gebracht werden können. Die große Mehrzahl derjenigen Pädagogen aber, welche den Cursus absolvirt haben, nehmen sich mit großer Wärme der Sache der Arbeitsschule an.

Solcher Arbeitsschulen ist denn auch bereits eine große Zahl errichtet und zwar mit sehr verschiedenen Hülfsmitteln und Erfolgen. Während manche, die ganz ohne jedes Hülfsmittel von außen beginnen mußte, sich freudig entwickelte, haben andere trotz der reichlichen Unterstüzungen nicht erblühen wollen. Am erfreulichsten bleiben immer jene Beispiele, wo man mit nichts angefangen und trotzdem durch den Verkauf der kleinen Arbeiten der Arbeitsschule, durch die Beiträge, Ausstellungen und andere kleine, bloß locale Stützen in Form von Sparcassen 2c. die Sache zu

der eclatantesten Entwicklung gelangte. Der Schwerpunkt liegt somit in der eignen Thätigkeit der Localvereine. Der Centralverein, dem die dänische Regierung jetzt pro Jahr einen Zuschuß von 10 000 Kronen*) gewährt, beschränkt sich außer der Ausbildung der Lehrkräfte, die ihm zufällt, auf Vermittelung von Modellen u. s. w. und sorgt dafür, daß in jedem Kreise ein Mann für die Sache gewonnen werde, der durch die Veranstaltung von Vorträgen, Ausstellungen, Verbreitung der Modelle das Interesse für die Sache wach erhält. Die feste Organisation aus einem Mittelpunkte heraus hat sich als sehr fruchtbringend erwiesen.

Anders ist die Entwicklung der Sache in Schweden und Norwegen gewesen, dort fehlt die Organisation durch den Centralverein, dort ist die Bewegung vielfach von den localen Verwaltungen eingeleitet worden und viel bedeutendere Mittel sind von diesen flüssig gemacht worden. Endlich spielt dort das Moment der Entwicklung einer Hausindustrie, als Grundlage des Erwerbs ganzer Gegenden, mit hinein und hat der Sache einen anderen Charakter gegeben, der für ein Land, das auf Ackerbau angewiesen, weniger maßgebend sein darf. Immerhin ist es interessant, die großen Hülfsmittel in's Auge zu fassen, mit denen in Schweden gearbeitet wird. Außer einem jährlichen Posten im schwedischen Budget, der für das laufende Jahr auf 20 000 Kr. gestiegen ist, und vorläufig einem **) Staatsbeamten, welcher auf Staatskosten das Land bereist, um der Sache des Hausfleißes auszuweichen, haben die einzelnen Provinzen bedeutende Fonds, welche zu Zwecken des Volkswohls verwendet werden sollen und vielfach der Arbeitsschule und dem Hausfleiß zu gute kommen.

*) 8 Kronen = 9 Reichsmark.

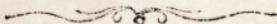
**) Die Nachfrage nach dem Beamten steigt so, daß die Ernennung eines 2-ten in Aussicht steht.

So stehen allein schon durch das Branntweinsmonopol, das in der Mehrzahl der läne (Provinzen) einer Gesellschaft zusteht und deren Reineinnahme über 5 % des Capitals zu gemeinnützigen Zwecken von der Provinz verwandt werden muß, große Summen für derlei Zwecke zur Verfügung, deren Betrag je nach der Größe der Provinz zwischen 5000 und 800 000 Kr. (Göthaborg) schwankt. Von diesen Summen wird bereits viel auf Unterhaltung von Arbeitsschulen verwandt. In mancher Provinz ist bereits vielerorts der Besuch der Arbeitsschule für den Knaben 1 Jahr lang 8—12 Stunden wöchentlich obligatorisch.

So vielfach ich auch Gelegenheit gehabt, in Schweden und Norwegen mit Leuten von Einfluß zusammenzukommen, ist mir dort fast ausnahmslos viel Verständniß für die große Bedeutung der Arbeitsschule für die Volksbildung entgegen getreten. Die großen Mittel, welche in Schweden und Norwegen, zum Theil aus dem Gesichtspunkte der nationalen Industrie-Entwicklung, für die Arbeitsschule verwandt werden, sollen jedoch nicht von der Sache abschrecken. Hier, in den baltischen Provinzen, wo das Land auf den Ackerbau angewiesen zu sein scheint, dürfte die Arbeitsschule mit den bescheidensten Mitteln ausreichen und müßte ihren rein pädagogischen Charakter bewahren. Aber auch in Schweden fehlt es an solchen Arbeitsschulen nicht, die ganz den hier geeigneten Charakter gewahrt haben. Ein schönes Beispiel einer ländlichen Arbeitsschule findet sich auf den Besitzungen des Grafen Lewenhaupt, einer der angesehensten Persönlichkeiten Schwedens. Ein großes Local ist für die Arbeitsschule errichtet, deren Besuch jedem Knaben des Gutes jeder Zeit offen steht. Der Besuch ist nicht obligatorisch. Graf Lewenhaupt führt genau Buch über die Leistungen. Seit 1872, dem Jahre der Errichtung, bis 1875 hatte sich zwar die Zahl der besuchenden Knaben

von 35 bis auf 26 vermindert, die Zahl der Arbeitstage dieser Knaben aber sich nicht nur relativ, sonder absolut, von 1525 Tagen auf 2157 Tage vermehrt und, dem entsprechend, sich auch der Verdienst jedes Knaben aus den Arbeiten gesteigert; für das Jahr 1872 betrug der gesammte Verdienst der Knaben 230 Kr. für das Jahr 1875 523 Kr.

Alle die im Laufe von 10 Jahren gemachten Erfahrungen und die allgemeine Uebereinstimmung über die Bedeutung der Arbeitsschule reden wohl zur Genüge für den Werth derselben nicht allein zur Hebung des Wohlstandes, zur Förderung des Handwerkes und der Industrie, sondern als ein guter Weg zur Hebung der Sittlichkeit und zur Erziehung des Volkes. Ich kann mich nicht des Wunsches und der Bitte enthalten, man möge auch in Ihren Kreisen diesem bisher vernachlässigten Elemente eine Bahn brechen.



Von der Censur gestattet. — Dorpat den 9. März 1873.

Druck von H. Laakmann in Dorpat.